

# Bildung – Ausbildung – Erziehung

## Eine Suche nach begrifflicher Genauigkeit

Beschäftigt man sich mit „Bildungsalternativen“ wie den Freien Aktiven oder Demokratischen Schulen, findet man häufig die Idee, dass sich der Mensch ganz spielerisch entwickle. Da man mit Interesse am besten lernt und jeder individuell ist, müsse jeder selbst sein Handeln bestimmen. Es brauche nur einen ganz losen gemeinsamen Rahmen, in dem sich das Individuum dann begeistert und spielend zu einem gebildeten, vernünftigen und „selbstbestimmten“ Menschen entwickle. Autorität und Führung sowie klare Strukturen und Rhythmen werden in solchen Zusammenhängen oft verteufelt und finden sich nur hier und da in Spuren. In diesem individualistischen Begriff des „Lebenslangen Lernens“ zeigt sich die Gegenbewegung zu Leistungsdruck und starren Strukturen der Gesellschaft. Diese Auffassung geht manchmal so weit, vor lauter Individualismus und Gleichberechtigung zwischen Erwachsenen und Kindern keine großen Unterschiede mehr zu machen. Tatsächlich erlebe ich in diesen Kreisen aber Beliebigkeit und Orientierungslosigkeit. Nach Lust und Laune wird fast ausschließlich das getan, was Spaß macht. Zwar wird für das eigene Handeln Verantwortung übernommen, nicht aber für die Welt, falls es Mühe und Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Wirklich herausfordernde und anstrengende Tätigkeiten werden sich kaum zur Aufgabe gemacht, erst recht, wenn sie Ausdauer und Kontinuität erfordern. So wird der Bildungsprozess als ein ganz bequem und selbstverständlich vorstatt gehender Vorgang gedacht und die Erziehung als ein mittelalterliches, unmenschliches Ungetüm pauschal abgelehnt. Um diese munter verdrehten und durchmischten Begriffe zu entwirren, charakterisiere ich sie im Folgenden.

## Bildung

Ist von „Bildung“ die Rede, denken Viele schnell an Schule, an den Zugang zu Wissensquellen wie Büchern, oder sogar an berufsqualifizierende Abschlüsse. Oft wird anhand von Äußerlichkeiten, wie dem Schulabschluss oder der Berufsqualifikation bestimmt, wie „gebildet“ jemand sei. Der Abiturient ist dann „gebildeter“ als der Realschüler, der Anwalt „gebildeter“ als der Bauer, und so weiter. Als Bildung wird meistens das Durchlaufen sogenannter „Bildungsinstitutionen“ und der dort erhaltene Abschluss bezeichnet.

Im Wort „Bildung“ steckt das Verb „bilden“, etwas wird gebildet beziehungsweise geformt. In der Kunst werden alle Künste, in denen etwas geformt wird, wie zum Beispiel die Baukunst, die Malerei und die Bildhauerei, als bildende Künste bezeichnet. Der Bildhauer formt den Stein, er gibt ihm seine Gestalt. Wenn es um die Bildung des Menschen geht, kann man aber nicht einfach mit Hammer und Meißel die Gestalt herausbilden. Dem Menschen wird sein Erscheinungsbild nicht von außen gegeben, wie das beim Stein der Fall ist. Es wird durch Kräfte geformt, die im Menschen selbst liegen. So werden dem Kind nicht etwa mit einer Zange die Zähne aus dem Kiefer herausgezogen, sondern sie wachsen und formen sich langsam aus. Außerdem sind wir in der Lage, gestaltend in die Natur einzugreifen. Wir können Hammer und Meißel in die Hand nehmen und nach unseren Vorstellungen, gegen die Naturkräfte, den Stein bearbeiten. Vor allem aber streben wir Menschen. Wir fragen, um Neues zu erfahren und um zu erkennen, wir wollen die Welt verstehen und begreifen. Wir arbeiten, um möglichst weitreichend in der Welt wirken zu können, wir wollen gestalten und Abdrücke hinterlassen. Wir streben danach, uns zu entwickeln, um als Menschen zu wachsen, unseren Horizont und unsere Wirksamkeit stetig zu erweitern und zu vergrößern. Durch diesen Prozess bilden wir uns als Menschen. Wir bilden nicht nur unsere Gestalt, sondern unsere ganze Persönlichkeit, unser ganzes Wesen.

Ich weiß, dass die Erde rund ist, dass Handtücher zum Abtrocknen da sind und Backöfen zum Backen, dass man Backöfen günstig im Internet bekommen kann, oder auch, dass es in Neuseeland bei Dunedin eine wunderschöne kleine Bucht mit Delphinen gibt. Dieses Wissen kann sehr hilfreich sein: Nach dem Duschen weiß ich, womit ich mich abtrocknen kann, wenn ich Brot backen will, weiß ich vom Backofen und wenn mich jemand nach besonderen Plätzen Neuseelands fragt, kann ich ihm von besagter Bucht erzählen. Die Pirahan-Indianer, die im Amazonasbecken leben, können mit dem Wissen über Backöfen dagegen wenig anfangen, weil sie vermutlich nie einen zu Gesicht bekommen und erst recht keinen Zugang zum Internet haben. Bei ihnen im Regenwald ist es eben wichtiger zu wissen, wo man am geschicktesten Feuerholz sammeln kann. Wissen ist immer nur im jeweiligen Kontext anwendbar, nicht in einem beliebigen und so gibt es auch kein „sinnloses Wissen“, oder Wissen von unterschiedlichem Wert. Ich könnte zum Beispiel stapelweise Bücher über Amazonien lesen oder das komplette Bundesgesetzbuch, und man kann nicht sagen, dass ich damit meine Zeit verschwende. Vielleicht werde ich ja einmal Rechtsanwalt, oder heirate eine Pirahan-Indianerin? So erhält das Wissen seinen Sinn und Wert durch den Kontext.

Viel bedeutender als das Wissen ist aber das Können, die Fähigkeit etwas zu tun. Das kann Posaune spielen sein, Kirschkerne weitspucken, logisch denken, oder auch das Geduldigsein. Ich kann mir zwar schon sehr schlaue Vorkommen, wenn ich alles über diese Tätigkeiten weiß, die Fähigkeit sie auszuüben, besitze ich dadurch aber nicht. Posaune spielen lerne ich nur, indem ich immer wieder das Instrument in die Hand nehme und spiele. Bis zu welchem Grade ich Können erwerben kann, hängt auch von meiner Veranlagung ab, grundsätzlich gilt hier aber der weise Spruch „Übung macht den Meister“.

Von Bildung kann erst im Zusammentreffen von Wissen und Können gesprochen werden. Dadurch, dass ich Wissen erwerbe, verknüpfe und ordne, weite ich meinen Horizont aus und dadurch, dass ich übe meine Fähigkeiten

ausbilde, das Feld meiner Wirksamkeit. Je mehr ich das tue, desto größer wird mein Freiheitsgrad, desto weniger bin ich von äußeren Faktoren determiniert. So bilde ich mich als Mensch, veredle meine Persönlichkeit. Bildung beschränkt sich nicht auf einzelne Lebensbereiche, sondern ist ganzheitliche Formung des Menschen.

Damit die menschliche Entwicklung keine beliebige wird, sondern tatsächlich Bildung der Persönlichkeit bedeutet, muss ihre Grundlage das Streben nach Idealen sein. Solches Streben ist weder bequem und noch natürlich. Es gleicht einem langsamen Bergsteigen, bei dem man den Gipfel nie zu erreichen scheint. Doch geht es nicht um das Erreichen eines Zieles, sondern um den Weg dorthin, das Üben und Tun an sich. Bildung ist mühevoll und anstrengend und kann nur vom Einzelnen an sich selbst vollbracht werden!

„Rein und in seiner Endabsicht betrachtet, ist sein Denken immer nur ein Versuch seines Geistes, vor sich selbst verständlich, sein Handeln ein Versuch seines Willens, in sich frei und unabhängig zu werden, seine ganze äußere Geschäftigkeit überhaupt aber nur ein Streben, nicht in sich müßig zu bleiben“ so Wilhelm von Humboldt in „Theorie der Bildung“, „nur weil die bloße Kraft einen Gegenstand braucht, an dem sie sich üben, und die bloße Form, der reine Gedanke, einen Stoff, in dem sie, sich darin ausprägend, fort dauern könne, so bedarf auch der Mensch einer Welt außer sich“.

Was die Bildeanstrengungen des Einzelnen beflügeln kann, ist die Wirkung, die eine wahrhaft gebildete Persönlichkeit auf ihn ausübt. So kann Bildung erlebt werden, woraus sich ein Nacheifern des tugendhaften und vernünftigen Handelns der Persönlichkeit entwickeln kann.

Wer einmal an seine Schulzeit zurückdenkt und sich fragt, was sein Lieblingsunterricht war, wird schnell merken, dass diese Neigung vor allem vom Lehrer abhängt. So macht ein vorher gehasstes Fach nach dem Lehrerwechsel plötzlich Spaß und umgekehrt. In der Schule ist die Lehrerpersönlichkeit entscheidend, der Inhalt des Unterrichtes ist nachrangig.

## **Ausbildung**

„Sie hat die Ausbildung zum Bäcker gemacht“ oder „er hat die Ausbildung zum Schuhmacher abgeschlossen“ sind gängige Formulierungen in unserer Sprache. In beiden Fällen beschreibt der Begriff der Ausbildung die Spezialisierung auf ein bestimmtes Berufsbild. Die Bäckerin und der Schuhmacher haben die notwendigen Fähigkeiten erworben, um ihre Berufe ausüben zu können. Allgemeiner kann gesagt werden: „Sein Gehör ist vollends ausgebildet“, oder „sie hat ein gut ausgebildetes Denken“. Das drückt aus, dass eine spezielle Fähigkeit gründlich und bis zu einem gewissen Grad entwickelt worden ist. Nicht umsonst sprechen wir in diesem Zusammenhang auch von „Fertigkeiten“. Natürlich kann immer noch Entwicklung stattfinden, trotzdem bringt der Begriff „ausgebildet“ eine gewisse Vollendung zum Ausdruck. Passend dazu, steigt der vollständig ausgebildete Handwerker zum „Meister“ auf.

Für den angehenden Schreiner gibt es klare Anforderungen, die zu erfüllen sind. So muss ein Schreiner in der Lage sein, selbständig eine Kreissäge zu bedienen, Möbel herzustellen und zu reparieren. Dies sind Tätigkeiten, bei denen es hauptsächlich um Geschick, um Können geht, nicht um Wissen. Es bringt dem Schreiner nichts, zu wissen, wie man ein Regal baut, wenn er nicht die Fähigkeiten besitzt, es auch zu tun.

Natürlich lassen sich Wissen und Können nicht gänzlich voneinander trennen. Indem er ein Regal zu bauen lernt, erwirbt der Schreinerlehrling auch das Wissen über Eigenschaften und Beschaffenheiten verschiedener Holzarten.

Aufgrund der klaren Anforderungen des Berufes, macht es Sinn, dass der Schreinerlehrling von einem Meister ausgebildet wird. Dieser gibt ihm Aufgaben und lenkt sein Üben auf solche Tätigkeiten, bei denen der Lehrling genau die Fähigkeiten heranbilden kann, welche für den Schreinerberuf notwendig sind. Das könnte er möglicherweise auch ohne die Führung des Meisters und dessen Erfahrungsschatz tun, allerdings wohl nicht annähernd mit der gleichen Effektivität.

So spielt die Führung durch den Meister bei der Ausbildung des Lehrlings eine große Rolle, entscheidend sind aber auch die Anstrengungen, die dieser aufwendet. Der Meister lenkt die Kräfte seines Lehrlings auf bestimmte Arbeiten, wie stark dieser dabei aber die angestrebten Fähigkeiten entwickelt, hängt, neben seinem Talent, vor allem von der Mühe ab, die er sich gibt. Je bewusster der Lehrling die Tätigkeiten übt, umso erfolgreicher ist seine Entwicklung. Wenn der Schreinerlehrling es an Aufmerksamkeit mangeln lässt, lernt er mit Sicherheit weniger, als wenn er sich voll und ganz auf seine Arbeit konzentriert und lernbegierig alles aufnimmt, was er von seinem Meister lernen kann. Dieses Prinzip gilt auch beim Schwimmenlernen oder beim Erlernen des Gitarrenspiels. Solches Üben wird sinnvollerweise von einem Könnler auf dem jeweiligen Gebiet gelenkt, da dieser den Entwicklungsstand und die notwendigen Entwicklungsschritte überschauen kann. So sind Schwimmtrainer und Gitarrenlehrer Ausbilder. Neben der Kompetenz der Ausbilder ist für ein Gelingen jedoch auch Talent und Eifer des Auszubildenden entscheidend.

## **Erziehung**

Eine weitere Art der Berufsausbildung ist die zum Erzieher, er erzieht die ihm anvertrauten Kinder. Das Wort "Erziehung" beschreibt ein Ziehen, bei dem es sich vor einigen hundert Jahren sogar um ein aus der Scheide "erzogenes" Schwert handeln konnte. Ist vom "unerzogenen" beziehungsweise "verzogenen" Bengel, oder vom "woherzogenen" jungen Mann die Rede, wird deutlich, dass damit nicht einfach das beliebige Großziehen von Kindern gemeint ist, sondern es um ein angestrebtes Ideal geht. Die Entwicklung des Kindes wird vom Erziehenden in eine bestimmte Richtung "gezogen".

Kinder leben, seelig spielend, im Einklang mit sich und ihrer Umgebung. Sie stellen sich der Welt noch nicht kritisch reflektierend gegenüber, sondern leben ganz im Moment. Mit großem Interesse entdecken sie die Welt, sie lernen voller Phantasie und Freude im Nachahmen und Ausprobieren. Da sich die Kinder an Vorbildern orientieren, üben die Erwachsenen schon allein durch ihr Handeln eine starke Wirkung auf sie aus. Je gefestigter die Persönlichkeit des Erziehenden ist und je konsequenter, vernünftiger und tugendhafter sein Handeln, desto größer ist seine Autorität und seine Wirkung als Vorbild.

Neben dem begeisterten Nachahmen gibt es aber auch Situationen, in denen Triebe, Begierden und Empfindungen das kindliche Handeln lenken. Das kann durchaus ungehobelt und roh, bis gemein und boshaft sein, wenn zum Beispiel die Hände gierig in den Schokoladenpudding grabtschen oder gehässig mit Steinen werfen. In solchen Momenten wirkt plötzlich etwas wildes, rohes im Kind, es ist wie besessen.

Eltern, die regelmäßig gemeinsam mit ihren Kindern essen, oder putzen und aufräumen, stellen für diese damit Regeln auf. Erst recht, wenn es nur bei leergegessenem Teller Nachtisch gibt, Müll sofort in den Mülleimer geworfen werden muss und das Kind erst Fußballspielen gehen darf, nachdem die Hausaufgaben gemacht sind. Durch Aufstellen und vor allem Durchsetzen solcher Regeln, greifen die Erwachsenen nachhaltig in das Handeln und die Entwicklung des Kindes ein. So lernt es, nicht nach Lust und Laune zu essen, zu putzen, Arbeiten zu erledigen – kurz: zu leben – sondern mit einer Regelmäßigkeit, in einem Rhythmus. Die genannten Regeln sind keine lebensfremden, ausgedachten, sondern sie werden aus der jeweiligen Situation abgeleitet.

Solche Regeln, aus Vernunft und Sachzusammenhängen ergeben, verleihen dem Leben Rhythmus und Sicherheit, was für jedes Üben und jede Entwicklung unabdingbar ist. Durch ihr vorbildliches Handeln und solche Regeln lassen die Erwachsenen Moral und Tugend in das kindliche Handeln einfließen, wodurch dieses kultivierter, edler – mit einem Wort – "menschlicher" wird. Es geht nicht darum, dass sich das Kind so verhält, wie das die Erwachsenen wollen. Entscheidend ist, dass die Erwachsenen dem Kind die Möglichkeit geben, moralisches, tugendhaftes Verhalten zu üben. So übt es, seine Triebe, Begierden und Emotionen zu beherrschen. Es erwirbt Fähigkeiten wie Fleiß, Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer. Später kann es als Erwachsener auf diese Fähigkeiten zurückgreifen, um selber die Disziplin aufzubringen, das Wilde, Rohe in ihm zu beherrschen und nach eigenem Denken und Wollen moralisch und tugendhaft zu handeln.

Dadurch, dass Eltern ihrem Kind immer nur in Maßen das Naschen von Süßigkeiten erlauben, muss es sich im Zügeln seiner Begierde üben. So schaffen sie ihm die Voraussetzung, später selbst die Begierde im Zaum halten und überhaupt Verlockungen widerstehen zu können. Natürlich funktioniert das nur, wenn die Erwachsenen das, was sie vom Kind verlangen, auch selber vorleben.

Erziehung soll aber nicht nur aus Regeln und deren strengem Durchsetzen bestehen. Kinder brauchen keine Anstandsmaschinen als Gegenüber sondern verständnisvolle Menschen. Es gilt, eine vertrauensvolle, persönliche Beziehung zum Kind aufzubauen, ihm nicht nur als vernünftiger Erwachsener, sondern auch im phantasievollen Spiel zu begegnen. Strenge und Konsequenz darf nicht in Pedanterie ausarten, wichtiger ist der echte, freundschaftliche Umgang miteinander. Wenn sich an einem Nachmittag alle Klassenkameraden nach der Schule zum Fußballspielen treffen, ist es nur vernünftig, wenn die Ausnahme die Regel bestätigt, indem die "Hausaufgabenregel" ausgesetzt wird.

Heranwachsende Kinder werden zunehmend wacher und selbständiger. Ging es in den ersten Jahren noch um das gesittete Essen mit Messer und Gabel, so wird bald Mithilfe im Haushalt und die Sozialisation in der Schule zum Thema. Entsprechend dem Entwicklungsstand des Kindes müssen sich die Erziehungsmaßnahmen anpassen, um es schließlich ins reflektierende Erwachsenenleben hinein entlassen zu können. So ist der Erziehende immer wieder vor neue Situationen gestellt, in welchen er wachsam, dem einzelnen Kind gerecht, handeln muss. Das macht die Erziehung zu einer echten Kunst, eben zur "Erziehungskunst".

## Der Lehrer

So klar wie im Begrifflichen, lassen sich Bildung, Ausbildung und Erziehung im Leben natürlich nicht immer trennen. Obwohl sie sich im Kern deutlich voneinander unterscheiden, sind die Übergänge fließend, wie man am Beispiel des Lehrers gut sehen kann:

Er erzieht seine Schüler, indem er Fleiß lobt, Faulheit tadelt und zur Bemühung ermuntert. Mit Strenge, Konsequenz und Nachsicht setzt er Regeln durch, lässt Tugendhaftigkeit und Moral in das kindliche Handeln einfließen. So lässt er seine Schüler Tätigkeiten regelmäßig üben, wodurch sie grundlegende Fähigkeiten wie Aufmerksamkeit, Fleiß und Ausdauer erwerben und gleichzeitig Fertigkeiten wie Lesen und Schreiben.

Der Lehrer beurteilt, was die Einzelnen noch üben müssen, um leserlich und grammatikalisch korrekt zu schreiben, er lässt die Einen dies üben, Andere jenes. So können die Schüler genau das üben, was sie noch nicht beherrschen. Indem er die Schüler wieder und wieder lesen oder schreiben üben lässt, erzieht er sie zu Konzentration und Ausdauer und bildet sie gleichermaßen in den Fähigkeiten des Lesens und Schreibens aus.

Wenn die Schüler älter werden, kann es sein, dass der ein oder andere sich bewusst entschliesst und eifrig danach strebt, so zu werden wie der Lehrer. Er betreibt Sport um Ausdauer und Kraft zu bekommen, liest um mehr zu verstehen und fängt an, sich im Reden zu üben. Somit beginnt er sich zu bilden, seine Persönlichkeit zu veredeln.

Auch Erziehung und Bildung gehen fließend ineinander über, die Erziehung schafft die Voraussetzungen für Bildung und fruchtbare Ausbildung. Dank der Erziehung, die er als Kind genossen hat, kann der Erwachsene die notwendige Disziplin aufbringen, anstatt nach Lust und Laune, kontinuierlich und konzentriert zu üben, um so Können zu entwickeln. Das gilt für den Berufstätigen, der nachts noch eifrig die Werke der Philosophen studiert, genauso wie für den fleißigen Bäckerlehrling, der seine Tätigkeiten wieder und wieder mit größter Genauigkeit übt.

Somit ist die Rolle des Lehrers eine sehr vielfältige, er erzieht, bildet aus und dient den Schülern als Vorbild, an dem

sie sich bilden können. Um durch seine Persönlichkeit wirken zu können, muss also vor allem er selbst sich bilden. Er muss fortwährend bestrebt sein, Tugenden zu entwickeln und Erkenntnis zu gewinnen.

Wie aber ist das im Umgang mit seinen Schülern möglich?

Eine Schulklasse setzt sich aus den verschiedensten Charakteren zusammen. Während ein Schüler zappelig und hektisch ist, ist ein anderer träge und unaufmerksam, ein dritter kann nicht lange bei der Sache bleiben und wieder einer beißt sich oft krampfhaft an derselben fest. Die Schüler haben ganz unterschiedliche Fähigkeiten zu erwerben, die der Lehrer besitzen sollte, um als wirkungsvolles Vorbild dienen zu können. Er soll in der Lage sein, mit diesen Fähigkeiten so spielerisch umzugehen, wie mit den Tönen eines Musikinstruments. Für den Zappelphillipp muss er eine beruhigende Ansprache beherrschen und für den Mehlsack eine aufweckende, belebende. Er muss ernsthaft, pünktlich und fleißig sein, gleichzeitig jedoch auch locker, genießend und humorvoll. So bietet die Klasse dem Lehrer ein großes Übungsfeld, seine Persönlichkeit zu bilden, um den einzelnen Kindern als Erzieher, Ausbilder und Vorbild gerecht zu werden. Je mehr Töne er spielen kann, umso klangvoller sie werden und umso kunstvoller seine Melodien werden, desto geeigneter ist der Lehrer.